

Die Gemeinsamkeiten des Philipp Löhle

Der junge Dramatiker und Hausautor am Maxim Gorki Theater Berlin Philipp Löhle war zentraler Bestandteil des Heidelberger Stückemarkts 2009. Als Lehrer leitete er eine Schreibwerkstatt. Als Mensch konnte man ihm im typischen Festivalrumherum erleben und als Autor wurden drei seiner Stücke in einer Werkschau präsentiert. Neben „Genannt Gospodin (*Aufführung am 5. Mai 2009 im zwinger 1*)“, mit dem Löhle den Durchbruch schaffte, waren noch „Lilly Link oder schwere Zeiten für die Rev...“ (*Aufführung am 7. Mai 2009 im zwinger 1*) und „Morgen ist auch noch ein Tag“ (*Aufführung am 4. Mai 2009 in der Städtischen Bühne Heidelberg*) zu sehen. Zumindest für diese drei Stücke hat Philipp Löhle zu einem eigenen Stil und Themenkomplex gefunden.

Konkret: Es gibt Gospodin („Genannt Gospodin“), der Geld für unnötig hält und sich so ausgrenzt. Es gibt Lilly („Lilly Link oder schwere Zeiten für die Rev...“), die an den rev... Aktionen vergangener Tage festhält und sich so ausgrenzt. Und es gibt den Neu-Rentner Karl („Morgen ist auch noch ein Tag“), der nichts mehr tun will. Alle Stücke eröffnen die Frage: Wie leben in diesen kapitalistischen Zeiten? Die Hauptfiguren nehmen Haltungen ein, die konträr zu den gesellschaftlichen Gepflogenheiten stehen. Darum werden sie von ihrer Umgebung angefeindet. Adorno hat in „Minima Moralia“ den Satz geprägt: „Es gibt kein richtiges Leben im falschen.“ Aber genau das versuchen Löhles Figuren: Sie kehren dem 'falschen Leben' in der Gesellschaft den Rücken und streben ein individuelles 'richtiges' Leben an. Zugleich scheitern die Figuren in ihren Bestrebungen, aber nicht, weil es unmöglich wäre, richtig zu leben, sondern weil das falsche Leben das richtige immer sanktioniert oder einfach auffrisst.

Gemeinsam ist den Figuren auch, dass sie in einer Zweierbeziehung leben, diese jedoch zu Beginn des Stücks zerbricht. Sie verlieren mit ihrer engsten Bezugsperson ihren Halt und bekommen so erst die Möglichkeit, eine extremere Haltung einzunehmen. Stilistisch wechseln sich monologisch gesprochene Erzählpassagen mit knackigen, manchmal auch witzigen, absurden oder grotesken Dialogen ab. Die Erzählpassagen kommentieren die Dialoge oder leiten sie ein – sie haben etwas episches. Die Dialoge dagegen sind sehr weltlich, ohne dass in ihnen Weltschmerz geredet wird. Sie sind nicht Träger von Handlung oder Gefühlen, sondern beides entwickelt sich aus ihnen.